

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **119 (1951)**

Heft 23

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rückkehr» und dem «großen Verzeihen» — der Rückkehr zu Gott in Christus Jesus und dem Verzeihen in christlicher Liebe — war (und bleibt weiterhin) der Wegweiser für die verirrte Menschheit. Gerade weil diese päpstliche Einladung den Kern aller modernen Übel — die Abkehr der Weltöffentlichkeit von Gott — traf und gleichzeitig die Mitte aller wahrhaft erlösenden und aufbauenden Erneuerung aufdeckte, fand sie einen so gewaltigen Widerhall. In Scharen kamen die Pilger aus aller Herren Ländern zum Mittelpunkt der Christenheit. In seiner Broschüre «Ho visto la Chiesa» hat der Sekretär des Zentralkomitees für das Heilige Jahr, Mgr. Sergio Pignedoli, jetzt Nuntius in Bolivien, eine Pilgerstatistik aufgestellt, von der er allerdings behaupten muß, daß sie keineswegs vollständig sei. Er spricht von drei Millionen Pilgern im Heiligen Jahr und nennt diese Zahl eine «cifra prudenziale», was heißen will: so viel bestimmt, eher mehr. Die amtliche italienische Fremdenverkehrsstelle (ENIT: Ente Nazionale Italiano Turismo) hat soeben in ihren «Technischen Mitteilungen» eine genaue «Statistik des Heiligen Jahres 1950» vom Standpunkt des Fremdenverkehrs veröffentlicht. Darnach wurden 1950 in Rom 6 630 281 Fremdgäste gezählt, von denen 3 391 327 Ausländer und 3 238 954 Inländer waren. Natürlich sind nicht alle Fremdgäste Italiens im Jahre 1950 Pilger des Heiligen Jahres gewesen. Eine bestimmte Anzahl benützte wohl gerne die wirtschaftlichen Vergünstigungen, die mit dem Heiligen Jahr verbunden waren, und verlegte ihre Reise in diese Zeit. Eine genaue zahlenmäßige Abgrenzung ist hier nicht möglich. Ganz bestimmt aber wurden weit mehr als drei Millionen Menschen auf diese Weise in Rom selbst von den wirklichen Segnungen des Heiligen Jahres beglückt, und wohl sämtliche römischen Fremdgäste wurden irgendwie vom Heiligen Jahr erfaßt, etwa in den Audienzen oder auch nur als «Zaungäste» auf dem Petersplatz und bei den großen Feierlichkeiten des Anno Santo. Menschen aus allen Weltteilen, aus Übersee und den Kontinenten, haben so das Erlebnis der Kirche in größerem oder geringerem Maße in sich aufgenommen, und es konnte dies nicht ohne Widerhall bleiben. Aber viel wichtiger als die Statistik ist die Dynamik der Pilger. Nicht die Zahl entscheidet, sondern der Geist. Es war denn auch der Geist des Glaubens im Heiligen Jahr in der Ewigen Stadt ein überwältigendes Erlebnis. Die Welt sah Rom, Rom sah die Welt, und zwar in jenem Innersten, das den Menschen nicht genommen werden kann: im Geheimnis des Religiösen. Der Pilgerstrom im Petersdom war nicht bloß ein touristisches Ereignis. Man muß die Menschen beten gesehen haben, man muß den Ernst der Pilger beobachtet haben: Wie sie, das Bußkreuz voran, im Petersdom aus- und einzogen, das ganze Jahr hindurch, ohne Unterbruch, von morgen früh bis abends spät. Man muß die Opferbereitschaft der über 8000 Pilger zu Fuß kennengelernt haben, die Gesinnung des Verzichts so vieler ärmerer Pilger, die sich mit ganz einfacher Unterkunft zufriedengeben mußten: erst dann kann man beurteilen, wie sehr der Glaube in diesen Millionen lebendig war. Das gehört für den ständigen Beobachter an Ort und Stelle mit zum Schönsten im Erlebnis des Heiligen Jahres: gesehen zu haben, welch ein Strom von Gnade fortwährend die Herzen der Menschen am Grabe des Apostelfürsten, in den Patriarchalbasiliken, in den Katakomben, an den Heiligen Stätten Roms, nicht zuletzt bei den gewaltigen, eindrucksmächtigen Großaudienzen erfaßte und erfüllte. Der sichtbare Statthalter Christi wurde — nach der Begegnung mit dem Herrn der Gnade in der Befriedung des Gewissens — zum größten und nachhaltigsten Erlebnis der Pilger: Ein Echo

ließ sein Wort, seine Stimme, seine Gestalt, seine Güte in den Herzen der Menschen, zu seinen Füßen zurück, das kaum überschätzt werden kann. Es quillt nicht so sehr aus der Person des gegenwärtigen Papstes allein, als vielmehr aus dem Geheimnis des Papsttums überhaupt, aus dem Geheimnis der Nachfolge Christi, den Christus zu seinem unüberwindlichen Stellvertreter erwählt hatte, mit seiner Kraft ihm und seinen Nachfolgern beistehend alle Tage bis ans Ende der Zeiten. Die Pilger zogen in die Heimat zurück und kündeten von dem, was sie gesehen und erlebt hatten, und dieses Echo ist das schönste und nachhaltigste.

(Schluß folgt)

Franziskanischer Geist

Anläßlich des Generalkapitels der Minoriten, des über 25 000 Mitglieder zählenden, zahlreichsten Ordens der verschiedenen Zweige des Franziskanertums, empfing Papst Pius XII. die Kapitularen in feierlicher Audienz und richtete die Allokution Postquam Vos an sie.

Darin kam der Heilige Vater auf den franziskanischen Geist zu sprechen. Er besteht vor allem in seraphischer Liebe, aber auch in evangelischer Armut, Hingabe an den Dienst Gottes und der Kirche, Unschuld des Lebens, Nächstenliebe. Im Zusammenhang damit wies der Papst auf die geschichtlich bedingten Ursachen der Trennung der verschiedenen franziskanischen Ordenszweige hin, aber auch auf die Notwendigkeit gemeinsamer Beratung und Aktion. Ein überaus schönes Wort gilt der evangelischen Armut und ihrer heutigen seelsorglichen Bedeutung. Dieser franziskanische Geist muß wohl in erster Linie die Jünger des heiligen Patriarchen von Assisi erfüllen und beseelen, ist aber der modernen Seelsorge insgesamt notwendig.

Die Allokution ist erschienen in Nr. 119, vom Donnerstag, dem 24. Mai 1951, des «Osservatore Romano» und wird nachfolgend in deutscher Übersetzung geboten. A. Sch.

Nachdem Sie, Franziskaner, in Ihrem zu Assisi gefeierten Generalkapitel Ihren Generalminister gewählt haben, sind Sie als pietätvollste Söhne auch hierher gekommen, um Uns zu grüßen. Ihre Huldigung ist Unsere Freude. Wir danken daher Gott dafür, daß Er Uns, die Wir mit der Bürde des apostolischen Amtes beladen sind, Gelegenheit gibt, Uns an Ihrem Anblicke zu erfreuen und ein frohes Wort an die obersten eifrigsten Soldaten der friedlichen Heerschar Christi zu richten.

Vor allem gratulieren Wir dem geliebten Sohne Augustin Szezpinski zu seiner Wahl als Vorsteher Ihrer ganzen Familie und erbitten ihm, während Wir mit öffentlichem Lobe seines Vorgängers treffliche Regierung ehren, reichlich Licht und Kraft vom Heiligen Geiste, damit er klug und eifrig der tatkräftigen Verwaltung seines mühevollen Amtes obliege. Nun aber wollen Sie von Uns Ermahnungen und Wünsche, die Sie dazu antreiben und darin fördern sollen, auf dem Wege der Tugend eifriger voranzuschreiten. Was für einen Gegenstand sollen Wir da wählen? Wo Unser Wort beginnen? Sie kommen aus der Stadt Assisi und tragen Ihres gesetzgebenden Vaters Bild und Verehrung lebhafter in sich. Was Ihnen daher hilft, haben Sie bei sich!

Der Patriarch von Assisi war ein feurigster Liebhaber des Evangeliums, ein Herold des großen Königs, ein Abbild Christi, das in wundervollem Glanze erstrahlt. Er zeichnet sich durch so große Vorzüge aus, daß er auch jene, welche nicht zur Kirche gehören, sehr oft zu seiner Bewunderung hinreißt. Darin müssen gewiß Sie, seine Jünger und Söhne, vor anderen sich auszeichnen. Es sei jedoch ferne von Ihnen und verschwinde von hier, daß diese Liebe in Worten zwar reichlicher kundgegeben, in den Sitten jedoch weniger ausge-

drückt werde. Wenn Sie ihn wahrhaftig lieben, dann folgen Sie seinen Anweisungen, folgen Sie seinen Spuren, lassen Sie sich vom Wehen seines gewaltigen Geistes ergreifen.

Nun aber ist die erhabene Form der Tugend, die in ganz besonderer Weise in ihm erstrahlte, die Liebe gewesen, die seraphische Liebe. Hingerissen von ihr, hat er die Erde nur mit flüchtigem und leichtestem Fuße berührt und ganz nach himmlischen Dingen gestrebt. Getrieben von dieser vorzüglichen Liebe hat er die evangelische Armut, das Heilmittel gegen alle Laster, so gepflegt, daß er in diesem großen Streite die Palme errang. Als Begleiter aber der evangelischen Armut blühten in seinen Sitten Bußeifer, höchste Bereitschaft der Hingabe an Gott und Kirche, Unschuld des Lebens sowie wache Sorge, dem Nächsten besonders in Armut und Elend zu helfen und ihn religiös zu erziehen. Richten Sie daher das Auge auf dieses leuchtende Gestirn und streben Sie dem Glanze der väterlichen Tugend nach! Mögen Sie sich immer reicher in der Liebe zu Gott und zu den Brüdern auszeichnen! Oder ist es recht, mit demselben Munde Gott zu loben und auch nur leicht die brüderliche Liebe zu verletzen? Die Liebe entschuldigt eher, als daß sie beschuldigt; und wenn sie eifert, dann eifert sie in demjenigen, der sie echt und wahr besitzt, dafür, die bitteren Wurzeln der Unstimmigkeit auszurotten, die Eintracht zu nähren und den böß aufgeworfenen Nacken unter das Joch des Gehorsams zu beugen. Wir legen diesbezüglich Ihnen etwas zur Erwägung und Betrachtung vor. Das franziskanische Institut, ein fruchtbarer Baum, hat aus verschiedenen Ursachen viele Zweige hervorgebracht, wie die Geschichte berichtet. Überlassen wir es derselben Geschichte, diese Verschiedenheiten und Unterschiede zu beurteilen, welche in der Vergangenheit unter ihnen bestanden. Ist es nicht heilsam und wünschbar, daß die einzelnen franziskanischen Familien, obwohl sie fortfahren, selbständig zu sein, ein freundschaftliches Bündnis eingehen, um mit gemeinsamem Ratschlag gemeinsame Anliegen von größerer Bedeutung zu erledigen?

Alsdann ist die Armut so notwendig, so übereinstimmend mit dem Gesetze des Evangeliums, daß jeder Christ, der ihr nicht wenigstens mit dem Affekte des Herzens folgt und das Streben seines Herzens nicht von irdischer Begierlichkeit frei hält, schlecht für sein ewiges Heil sorgt. Daher muß es in der Kirche solche geben, die zur Belehrung und Mahnung für die anderen sich in dieser Tugend auszeichnen. Das sind Sie, wenn Sie von der alten Norm nicht abweichen. Ehrbare Armut leuchte daher in Ihren Häusern und Dingen! Und fassen Sie mit einer gewissen Scheu das Irdische an. Gehen Sie nicht in seinem Genusse auf, sondern gebrauchen Sie es maßvoll gemäß dem Worte: *Vivitur parvo bene* («Man lebt mit Wenigem gut», Horatius, Oden II 16, 3).

In Kleidung und Lebenshaltung selber arm, bemühen Sie sich, überaus reich zu sein an jenen wahren Schätzen, welche mit Hilfe der Gnade Gottes die Tugenden und die Wissenschaft hervorbringen, und teilen Sie andern mit freigebiger Hand diese Reichtümer aus.

Üben Sie sich in geistlicher Aufopferung, damit Sie, um zu besiegen, was unerlaubt und schädlich ist, auch im Erlaubten zurückhaltend seien und entsagen. Glänzen Sie durch Bescheidenheit der Augen und der Zunge und durch die unversehrte Lilie der Keuschheit, indem Sie alle, die zu Ihnen kommen, durch Wort und Beispiel lehren, was gut, ehrbar, sittsam und heilig ist.

Sie wissen, Geliebteste, daß unter den vielen Übeln, von welchen die heutige Zeit heimgesucht wird, das als am bedrohlichsten betrachtet wird, was die Ärmeren angeht, und daß diese, welche den Nachstellungen der schlechten

Lehre ausgesetzt sind, zahlreich von der Herde Christi abfallen. Stehet vor allem diesen mit jeder Hilfe bei, angetrieben vom Geiste brüderlichen Wohlwollens: Verkündet eifrig das Wort Gottes, d. h. das Wort des Heiles und der Hoffnung, genährt von der Betrachtung der Heiligen Schrift, erwärmt von Gebeten, unterstützt von der Strenge des Lebens. Wenn Sie das getan haben werden, nicht ohne unermeßliche Verdienste, werden Sie dem Ruin der Welt die Stirne bieten und das Heranreifen einer neuen besseren Welt fördern. Indem Wir das von Herzen wünschen, segnen Wir Sie in väterlicher Liebe, die Sie hier zugegen sind, und alle Ihre Mitbrüder, vor allem jene, die in einigen Gegenden Hartes für Christus erdulden, unbesiegt und tapferste Soldaten, unsterblichen Lobes würdig, wie auch Ihre Jüngsten, Ihre Pläne und Arbeiten. Die erhabene und ehrwürdige Dreifaltigkeit möge durch Fürsprache der jungfräulichen Gottesmutter und des heiligen Franziskus Ihrer Ordensgemeinschaft Frieden, Freude, Heil und immer größere Zierde in der Pflege der Tugenden schenken.

Statistik

Bekanntlich «kann man mit Statistik alles beweisen», und sie ist die «größte Lüge». Eine solche Einstellung zeigt nur, daß man die Statistik nicht richtig versteht und auswertet. Richtig verstanden und angewendet ist sie nämlich in verschiedenster Hinsicht überaus nützlich, fast so wie eine umfassendste ärztliche diagnostische Bestandesaufnahme für die Therapie. Nicht nur der Staat ist an dieser Bestandesaufnahme interessiert, sondern auch Moral und Religion. Das ist kurz der wesentliche Inhalt einer Kurzaussprache des Heiligen Vaters an das statistische Zentralinstitut Italiens. Sie ist ein wahres Kabinetstück ihrer Art und zeigt die souveräne Beherrschung des Arbeitsgebietes und seiner Vertreter, die beim Papste erscheinen, ein Wort erbitten und empfangen. Wir möchten nur wünschen, daß die Arbeit des Eidg. Amtes für Statistik ähnlicher Aufmerksamkeit, Verständnis und Auswertung begegne.

Die Kurzaussprache, die Mittwoch, den 16. Mai a. c., gehalten wurde, erschien in Nr. 114 vom Freitag, dem 18. Mai 1951, des «Osservatore Romano».
A. Sch.

Der Wunsch, zu kommen, um Uns Ihre ergebene Huldigung zu entbieten und aus Unserem Munde ein Wort der Aufmunterung zu vernehmen, beweist Uns, geliebte Söhne, die hohe Auffassung, die Sie mit vollem Recht von Ihrer Aufgabe haben. Jene, die nicht mit Ihnen daran teilhaben oder nicht aus Erfahrung deren Vorteile kennen, sind geneigt, in ihr nur die Kälte der Zahlenreihen zu sehen. Und doch, hat Unser Vorgänger heiligen Angedenkens Pius XI. sich vielleicht nicht gefallen, mit einem Akzent von Liebe von der «Poesie der Zahlen» zu sprechen?

Es ist wahr, daß die Statistik, wenn sie sich auf einen einzigen Gegenstand, auf ein einziges Element, auf eine Reihe von Additionen und gezogenen Mitteln beschränkt, den Eindruck von Trockenheit erwecken kann. Aber nach der Gründung der Generaldirektion der Statistik im Jahre 1861 bis zur heutigen Erscheinung Ihres statistischen Zentralinstitutes, welche Fortschritte! Ihr Gegenstand hat eine immer wachsende Ausdehnung erfahren und tendiert nach einer gewissermaßen indefiniten Ausweitung. Ihre Elemente haben sich dermaßen entwickelt, daß sie sich zu einer für Außenstehende unverständlichen Komplexität verflochten. Gleichzeitig vereinen sich jedoch Objekte und Elemente, die eine machtvolle Arbeit der Synthese miteinander verglichen und kombinierte, zu einer so vollständigen Einheit, daß man an die Einheit eines lebenden Körpers denken muß.

Um das Temperament, die Kraft, die Gesundheit eines Subjektes gründlich zu erkennen, mißt der Arzt mit Hilfe

verschiedener Instrumente das Gewicht, die Temperatur, den Blutdruck, den Puls, die Schnelligkeit der Reflexe, und er begnügt sich nicht mit der im Augenblicke einer vorübergehenden Untersuchung erzielten Messung, sondern er studiert deren Veränderungen, registriert deren Kurven. So ist er mit dem graphischen Bilde vor Augen informiert, wie wenn er den pulsierenden Organismus vor sich hätte. Er notiert mit Sicherheit die Reserven und die Mängel und leitet daraus mit Kenntnis der Ursache die Behandlung ab.

Genau dasselbe tut die Statistik, welche auf den Staat und auf die materielle, wirtschaftliche, soziale, moralische und auch religiöse Entwicklung einer Nation angewendet wird. Wer ersieht nicht die Nützlichkeit ihrer Daten für den Soziologen, für den Gesetzgeber, aber auch für den Moralisten und für den Erzieher? Selbstverständlich setzt eine solche Arbeit ein umfassendes streng koordiniertes Zusammenwirken voraus. Man beobachtet heute ein lebhaftes Interesse für jene außergewöhnlich komplizierten Maschinen, die man «mechanische Gehirne» zu nennen pflegt. Trotzdem ist es dabei doch notwendig, daß sie einer intelligenten In-Bewegung-Setzung eines menschlichen Gehirns gehorchen, dessen Tätigkeit sie nur erleichtern und beschleunigen, wenn sie gelehrig und blind dessen Befehle ausführen. Nun ist aber gerade Ihr Dienst in seiner unbegrenzten Mannigfaltigkeit und in seiner vollkommenen Einheit dieser intelligente Organismus, der von den Apparaten nichts anderes verlangt als eine, wenn auch wertvolle, so doch rein materielle Hilfe. Daher stammt die so bemerkenswerte Zahl von Angestellten in der Tätigkeit Ihres Institutes; daher kommt die Notwendigkeit einer Kohäsion und Koordination unter den verschiedenen Abteilungen, angefangen von den obersten Leitern und den Angestellten jeder Stufe bis zu den bescheidensten Subalternen. Jeder dient an seiner Stelle der Gesamtarbeit, wie jeder Teil der guten Funktion der Maschine.

Dieses Gedankens bewußt, fahren Sie daher fort, Ihre Arbeit mit Gewissenhaftigkeit, mit Interesse, mit Ordnungsgeist und Disziplin weiterzuführen. Übertragen Sie diesen Geist von Ihrem beruflichen Leben auf Ihr persönliches und Familienleben einerseits und auf das soziale Leben andererseits. So werden Sie gute Werkleute des Gemeinwohles nicht weniger als Ihres eigenen Wohles. Das ist es, was Wir Ihnen von Gott erbitten, dem Vater alles Guten und dem Prinzip jeder Ordnung, während Wir Ihnen allen, Ihren Kollegen, Ihren Familien von Herzen Unseren väterlichen apostolischen Segen erteilen.

Barnabas

Am 11. Juni feiert die Kirche das Fest des heiligen Barnabas, der aus Cypern gebürtig war. Es war ein unvergeßliches Erlebnis, als wir am 15. April dieses Jahres auf dem Rückflug aus Palästina auf Cypern, der Heimatinseln des heiligen Barnabas, auf dem Flugplatz von Nicosia landeten. Cypern, diese 9282 Quadratkilometer große Insel, liegt als Vorposten Europas zwischen den Küsten Asiens und Afrikas im Norden 71 km vom türkischen Ufer, östlich 100 km von Syrien und südlich 380 km von Aegypten entfernt. Wie ein gewaltiger Brückenpfeiler ragt sie aus dem östlichen Mittelmeer und verbindet Asien und Afrika, Orient und Okzident. Etwas vom Charakter dieser Insel als Brückenpfeiler hat auch der gebürtige Cyprier Barnabas mitbekommen. Barnabas war im Urchristentum ein Brückenbauer und Mittelsmann ersten Ranges, eine unvergleichliche Mittlerpersönlichkeit, die überall ausgleichend, vermittelnd und verbindend eingriff, wo Gegensätze sich auftraten. Immer wieder hat er Abgründe

überbrückt, getrennte Ufer verbunden, zwischen verschiedenen Interessen, Persönlichkeiten und Menschengruppen vermittelt. Barnabas ist im Urchristentum der Bindestrich der Verständigung, der große Brückenbauer. Drei große Brücken sind es, die er geschlagen hat. Barnabas ist der Brückenbauer von einem Stand zum andern, der Brückenbauer von Gemeinde zu Gemeinde und der Brückenbauer von Mensch zu Mensch.

I. Barnabas, der Brückenbauer von einem Stand zum andern.

Eine erste Brücke hat Barnabas geschlagen von einem Stand zum andern, von den Besitzenden zu den Besitzlosen. Als in der urchristlichen Gemeinde von Jerusalem viele ihr Hab und Gut verkauften und den Erlös daraus den notleidenden Brüdern verteilten, ging Barnabas mit dem guten Beispiel voran. Die Apostelgeschichte sagt darüber: «Josef aber, von den Aposteln Barnabas zubenannt (das heißt übersetzt: Sohn des Zuspruches), ein Levit, aus Cypern gebürtig, der einen Acker hatte, veräußerte ihn, brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen» (Apg. 4, 36). Mit seinem warmen sozialen Empfinden war Barnabas die Brücke zwischen arm und reich, ein Beispiel christlicher Mildtätigkeit, ein leuchtendes Vorbild des urchristlichen Gemeindelebens.

II. Barnabas, der Brückenbauer von Gemeinde zu Gemeinde

Eine zweite Brücke schlug Barnabas von Gemeinde zu Gemeinde, von der judenchristlichen Mutterkirche in Jerusalem zur ersten heidenchristlichen Tochterkirche in Antiochien (Apg. 11, 19—30). Die Hinrichtung des Stefanus hatte wie ein Signal gewirkt. Der Sturm einer allgemeinen Christenverfolgung war losgebrochen. Viele Gläubige flüchteten aus Jerusalem und wurden nach allen Windrichtungen zerstreut. Einige von ihnen brachten die Frohbotschaft von Jesus Christus nach der syrischen Hauptstadt Antiochien. Diese entwickelte sich rasch zu einer blühenden Christengemeinde. Eine große Zahl von Heiden schloß sich dem Christentum an. Die Botschaft vom großen Erfolg unter den Heiden erreichte bald die Mutterkirche in Jerusalem. Diese beschloß, eine Gesandtschaft nach Antiochien zu entsenden, um die Neugründung zu prüfen und zum Rechten zu sehen. Sie wählte dazu Barnabas. Sie hätte für diese heikle Mission als apostolischer Visitor keinen bessern Mann finden können. Denn Barnabas war kein engherziger Judaist, sondern ein weitsichtiger Hellenist. Eine stattliche, äußerst sympathische Erscheinung, war er ein Mann mit gesundem, ruhigem Urteil und klarem Blick, von lebenswürdiger Form und warmherziger Güte, eine harmonische, ausgeglichene Persönlichkeit. Er hatte etwas Versöhnliches in seinem Wesen und etwas Herzgewinnendes in seiner Art. «Barnabas war ein trefflicher Mann voll heiligen Geistes und Glaubens», sagt von ihm die Apostelgeschichte (11, 24). Er war der richtige Mann. «Als er hinkam und die Gnade Gottes sah, freute er sich» (Apg. 11, 23). Er sah sofort, daß hier die Hand Gottes im Spiele war und sich hier für die Mission ein aussichtsreiches Feld eröffnete. Er schrieb einen beruhigenden Bericht nach Jerusalem, und so war die Brücke von der judenchristlichen Mutterkirche in Jerusalem zur ersten heidenchristlichen Tochterkirche in Antiochien gebaut. Aber Barnabas begnügte sich nicht damit. Nebenher hat er noch manche andere Brücke der Verständigung und Annäherung geschlagen, Brücken von Mensch zu Mensch.

III. Barnabas, der Brückenbauer von Mensch zu Mensch

1. Von Paulus zu den Erstaposteln. Vor allem im Leben des heiligen Paulus hat er immer wieder vermit-

† Kardinal Dionysius Dougherty, Erzbischof von Philadelphia

Am 31. Mai 1951 starb, gerade am 61. Jahrestage seiner Priesterweihe und nach der Feier der hl. Messe, Kardinal Dionysius Dougherty, Erzbischof von Philadelphia (USA.). Der verstorbene Kirchenfürst war ein hoher Achtziger geworden, in beidenswerter körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische. Geboren am 16. August 1865 in Girardville in der Erzdiözese Philadelphia, absolvierte er seine Gymnasialstudien zu Montreal in Kanada und die theologischen Studien im Priesterseminar des Erzbistums Philadelphia zu Overbrook, um sie am nordamerikanischen Kolleg in Rom und an der Propaganda zu vollenden. Aus der Hand des damaligen Kardinalvikars Lucidus Maria Parocchi empfing er am 31. Mai 1890 die Priesterweihe im Lateran.

In die Heimat zurückgekehrt, erhielt er einen theologischen Lehrauftrag am Seminar St. Karl in Philadelphia und widmete sich auch der Seelsorge, für die er großes Interesse zeigte und in welcher er sich namentlich als Prediger auszeichnete. Schon mit 38 Jahren wurde er durch Leo XIII. am 7. April 1903 zum Bischof von Neu-Segovia auf den Philippinen erhoben und empfangen aus den Händen seines einstigen verehrten Lehrers und nunmehrigen Kardinals und Erzpriesters von St. Johann im Lateran, Franz Satolli, die Bischofsweihe am 14. Juli 1903. Die Philippinen waren im Gefolge des spanisch-amerikanischen Krieges an die USA. gekommen, woher sich die Besetzung philippinischer Bistümer durch Amerikaner u. a. auch erklärte, abgesehen auch von den Verwaltungstalenten, die man schätzte und nötig hatte. Neu-Segovia war ein armes Bistum in einem fernen Winkel der Insel Luzon, abseits der Zivilisation und ohne Einkünfte, in dem es noch wilde Eingeborenentämme

gab und sogar Menschenfresser. Kraft seiner freundschaftlichen Beziehungen sowohl mit Rom wie mit Amerika gelang es Mgr. Dougherty in kurzer Zeit, sein Bistum zu erneuern und auch geordnete finanzielle Verhältnisse herbeizuführen, neue Kirchen zu bauen, die Pfarreiseelsorge zu reorganisieren usw.

Schon nach fünf Jahren transferierte der Hl. Stuhl Mgr. Dougherty am 21. Juni 1908 auf das Bistum Jaro (St. Elisabeth), der Hauptstadt der Insel Iloilo. Diese war größer und volkreicher, aber ebenfalls nach verschiedener Hinsicht in prekären Verhältnissen. Sieben Jahre wirkte der Bischof auf seinem neuen Posten im gleichen Sinne und mit gleichem Erfolge wie in seinem ersten Bistum. Am 9. Dezember 1915 erreichte ihn ein Ruf in die Heimat, auf den Bischofsstuhl von Buffalo, wo aber seines Bleibens nur drei Jahre war, bis ihn Benedikt XV. auf den erzbischöflichen Stuhl seiner Heimatdiözese Philadelphia berief am 1. Mai 1918. Hier wurde er gleich anfangs berühmt durch die Mobilisierung seines gesamten Klerus für die seelsorgerliche und sanitäre Betreuung der Kranken in diesem Grippejahre.

Im Konsistorium vom 7. März 1921 kreierte Papst Benedikt XV. den Erzbischof von Philadelphia zum Kardinalpriester der hl. römischen Kirche mit dem Titel der hl. Nereus und Achilleus. In weiteren Kreisen wurde Dougherty bekannt durch sein Eingreifen in das Filmwesen der Vereinigten Staaten. Im Jahre 1936 sandte Papst Pius XI. Kardinal Dougherty als seinen Legaten an den 33. Internationalen eucharistischen Kongress zu Manila, so daß ihn all dort viele seiner ehemaligen Diözesanen von Neu-Segovia und Jaro begrüßen konnten. Auf der Rückreise in die Heimat über den Pazifik besuchte er China und Japan und stattete auch dem Mikado einen Besuch ab. Im Jahre 1940 konnte er sein goldenes Priesterjubiläum feiern, wozu sich Papst Pius XII. als Gratulant einstellte mit einem huldvollen Schreiben, dessen Wünsche für ein rüstiges Alter sichtlich in Erfüllung gingen. R. I. P. A. Sch.

telnd und verbindend eingegriffen. Das erste Mal hat er in sein Leben eingegriffen nach seiner Bekehrung. Paulus hatte nach seiner Bekehrung eine äußerst schwierige Stellung sowohl den Juden wie den Christen gegenüber. Diese mißtrauten ihm, sahen in ihm immer noch den Christenverfolger. Manche hielten seine Bekehrung für eine bloße Kriegslist. Barnabas, sein Studienfreund, war in dieser Zeit der einzige, der an ihn glaubte. Er nahm sich des vereinsamten Konvertiten an und führte ihn nach Jerusalem und stellte ihn den beiden angesehensten Aposteln, den Säulenaposteln, dem Petrus und Jakobus vor (Gal. 1, 19; 2, 9). «Barnabas führte ihn zu den Aposteln und erzählte ihnen, wie er auf dem Wege den Herrn gesehen, und daß er zu ihm geredet habe, und wie er in Damaskus freimütig im Namen Jesu aufgetreten sei» (Apg. 9, 27). So wurde Paulus durch die gütige Vermittlung des Barnabas in den Kreis der Apostel eingeführt und eine Brücke von weltgeschichtlicher Bedeutung geschlagen.

2. Von den Christen in Antiochien zu Paulus. Jetzt wollte Barnabas gleich noch eine neue Brücke schlagen, nämlich von den Christen in Antiochien zu Paulus. Barnabas kannte die glänzenden Fähigkeiten seines Freundes, kannte seine große Apostelseele und sein christusglühendes Feuerherz. Er wußte, wenn jemand für die große Missionsaufgabe in der aufblühenden Heidenkirche von Antiochien geeignet ist, dann ist es Paulus. Er machte sich deshalb auf den Weg nach Tarsus, um den verlassenen Konvertiten aufzusuchen und ihn aus dem Dunkel und der Vereinsamung herauszuholen. Eines schönen Tages betrat er die Zelttuchweberwerkstatt, wo Paulus, auf den Stundenschlag Gottes wartend, kilikisches Ziegenhaar zu Zelttuch verwob. Barnabas sprach zu ihm: «Bruder Saulus, Christus ruft dich und die Welt braucht dich! Komm mit mir nach Antiochien!»

Paulus sah darin einen Wink von Oben und brach auf. Barnabas führte nun seinen Freund nach der Stadt am Orontes, wo die beiden ein volles Jahr einträchtig nebeneinander in der jungen Gemeinde arbeiteten (Apg. 11, 25—26).

3. Von Paulus zu Markus. Antiochien wurde nun immer mehr Stützpunkt und Basis der Heidenmission, der Leuchtturm des Evangeliums. Von hier aus wurde die erste Missionsreise (Apg. 13, 4—14, 26) organisiert. Der Heilige Geist ließ in jenen Tagen wissen: «Sondert mir Barnabas und Saulus zu dem Werke aus, zu dem ich sie herbeigerufen habe» (Apg. 13, 2). Der junge Johannes Markus, ein «Vetter des Barnabas» (Kol. 4, 10), meldete sich als Missionsgehilfe. Voll Begeisterung schloß er sich Barnabas und Paulus an. Zuerst ging es nach Cypern, der Heimat des Barnabas, von dort nach Kleinasien bis hinauf zum Taurus. Offenbar wollte hier der jugendliche Markus nicht mehr weiter. Es fehlte ihm die körperliche und seelische Ausdauer für die Strapazen einer so beschwerlichen Reise. Er kehrte um. Paulus war dadurch verstimmt und verletzt. Es kam zum Bruch. Später aber wurde diese Verstimmung zwischen den beiden wieder überwunden. In den Leidenstagen der Gefangenschaft finden wir Markus wieder an der Seite des heiligen Paulus. In der ersten römischen Gefangenschaft nennt ihn Paulus im Briefe an die Kolosser (4, 10—11) seinen «Mitarbeiter fürs Gottesreich», der ihm «zum Trost» geworden ist. Und in der zweiten römischen Gefangenschaft bittet er Timotheus: «Bring mir ja den Markus mit, denn ich kann seine Dienste gut gebrauchen» (2 Tim. 4, 11). Wer hat wohl die Kluft zwischen Paulus und Markus überbrückt? Wir gehen kaum fehl, wenn wir annehmen, daß es der Brückenbauer Barnabas gewesen sei mit seiner unbezahlbaren Fähigkeit, zu vermitteln, zu schlichten, auszugleichen und zu versöhnen.

Dr. Paul Bruin, Zürich

Salutate Mariam, quae multum laboravit in vobis (Röm. 16, 6)

Handelt es sich hier etwa um einen Gruß des hl. Paulus an Maria, die Mutter des Herrn? Bisher wagte man das im Ernst nicht zu behaupten, weil dieser Gruß im Brief an die Römer steht, der Aufenthalt Marias aber in Rom weder direkt noch indirekt bezeugt ist. Wie aber, wenn es sich herausstellte, daß die Grußliste in Röm. 16 sich gar nicht auf Rom, sondern auf Ephesus bezöge? In diesem Falle dürfte die Exegese mutig die Frage stellen, ob die in Röm. 16, 6 begrüßte Frau nicht doch die Mutter des Herrn ist.

Es gilt somit, zwei Fragen zu beantworten:

1. Wohin weist die Grußliste in Röm. 16?
2. Läßt sich der Aufenthalt Marias in Ephesus geschichtlich nachweisen?

I.

Den Winter des Jahres 57 verbrachte Paulus in Korinth, im gastlichen Hause seines Freundes Gajus (Röm. 16, 23), dem er vor einigen Jahren persönlich die Taufe gespendet hatte (1 Kor. 1, 14). Da größere Reisen zur See in dieser Zeit nicht leicht möglich waren, benützte Paulus die drei Monate unfreiwilliger Muße auf dem Isthmos dazu, nicht bloß neue Pläne zu schmieden, mit dem Fernziel Rom, sondern auch, bei seinem vorgerückten Alter das geistige Testament zu schreiben: den umfangreichen Brief an die Römer. Es war das kein in Eile diktiertener nächtlicher Geschäftsbrief, der nach der Lampe roch, sondern eine wohldurchdachte theologische Abhandlung über die durch Christus neu geschaffene Lage der Menschheit Gott gegenüber.

Was dem Exegeten in Kapitel 16 des Römerbriefes schon immer auffiel, war die Tatsache, daß der jetzige Text des Briefes drei bzw. vier Schlüsse aufweist (15, 33; 16, 20; 16, 24 und 16, 25—27). Dazu gesellte sich als weitere Überraschung, daß das eigentliche feierliche Finale (16, 25—27) in zwei der besten Handschriften schon am Ende des 14. Kapitels auftaucht. Nicht ohne Grund haben darum kritische Forscher in der Grußliste des 16. Kapitels das Bruchstück eines verlorengegangenen Paulusbriefes vermutet, und zwar eines Briefes an die Epheser. Mit Recht meint Holzner, «ist in der Frage des Briefadressaten das letzte Wort noch nicht gesprochen» (Paulus S. 334).

Die Gründe, die gegen die römische Adresse sprechen, wurden von P. Gächter, SJ., schon vor Jahren in seiner «Summa Introductionis in Novum Testamentum», S. 209, übersichtlich zusammengestellt. Sie lassen sich indes noch erweitern und vertiefen.

Vor allem fällt in der Grußliste auf, daß Paulus in Rom, das ihm doch zur Zeit des Schriebes völlig fremd war, über zwei Dutzend Personen gekannt haben soll; um so auffällender, als er in seinen übrigen Briefen die persönlichen Grüße immer auf ein Minimum beschränkt hat. Es wäre doch von seiten des Völkerapostels eitel Prahlerei, hätte er durch Aufzählung der vielen Namen den Römern imponieren wollen, zumal er die Reichshauptstadt noch gar nicht gesehen hatte. Das Renommieren war nicht des Heiligen Art. Einen größeren Bekanntenkreis gewinnt man für gewöhnlich nur an einem Ort, den man persönlich kennt und an dem man längere Zeit gewirkt hat. Das trifft nun aber in diesem Fall für Rom nicht zu, wohl aber für Ephesus, wo Paulus zweieinhalb Jahre hindurch (55—57) «ohne Unterlaß bei Tag und Nacht jedem einzelnen unter Tränen zugesprochen hat» (Act. 20, 31).

Dazu kommt die merkwürdige Tatsache, daß Paulus in seinem Anno 67 von Rom aus geschriebenen 2. Timotheusbrief von vier römischen Bekannten: Eubulus, Pudens, Linus und Claudia Grüße an Timotheus bestellt, von denen aber kein einziger in der umfangreichen Grußliste des Römerbriefes figuriert. Wohl aber taucht in ihr das Zeltmacherpaar Prisca und Aquila auf, das infolge der unter Kaiser Claudius ausgebrochenen Judenpogrome von Rom nach Korinth geflohen war (Anno 49) und zwei Jahre später den von Athen kommenden Paulus erstmals gastlich beherbergt hatte (Act. 18, 1—3). Vier Jahre später verlegte das Ehepaar seinen Wohnsitz definitiv nach Ephesus (Act. 18, 18. 26), wo es noch im Jahre 67 lebte, als ihm Paulus aus seiner zweiten römischen Gefangenschaft einen persönlichen Gruß übermittelte (2 Tim. 4, 19), ein Beweis dafür, daß ihr Aufenthalt in Ephesus ein kontinuierlicher war und nicht durch eine völlig unmotivierte Rückkehr nach Rom unterbrochen wurde, wie man bisher auf Grund von Röm. 16, 3 irrtümlich gemeint hat. Dieser Gruß an Prisca und Aquila, «meine Helfer in Christus Jesus, die für mein Leben ihren Nacken hingehalten haben», ist aus einem lokalen Erlebnis heraus diktiert. Paulus spielt hier offenbar auf den im Frühjahr 57 vom Silberschmied Demetrius gegen ihn entfachten Aufstand an, in welchem sich Aquila und Prisca unter persönlicher Lebensgefahr für den Apostel eingesetzt und ihm zur Flucht aus Ephesus verholfen hatte. Daß dieses Paar sowohl in der in Frage stehenden Grußliste Röm. 16 wie auch in 2 Tim. 4, 19 an erster Stelle erwähnt wird, läßt darauf schließen, daß es in Ephesus in hohem Ansehen stand und in dessen Haus auch die üblichen Gemeindeversammlungen stattfanden haben.

Die entscheidende Stelle jedoch, die für Ephesus spricht und die dem Historiker allein schon genügt, ist Röm. 16, 5: «Grüßt meinen lieben Epainetos, den Erstling Asiens in Christus.» Es ist dies eine so persönliche Bemerkung, daß sie nicht in Rom, wohl aber in Ephesus und nur hier richtig verstanden werden konnte. Nun bedeutet aber «Asien» weder Groß- noch Kleinasien, sondern die seit dem Tode des letzten Attaliden (133 v. Chr.) bestehende kleine römische Provinz «Asia», deren politisches, wirtschaftliches und religiöses Zentrum zur Zeit des hl. Paulus weder Sardes, noch Pergamon, sondern die «Au» am Kaystros, Ephesus war. Für die Richtigkeit der Deutung auf Ephesus sei auf eine Parallelstelle 1 Kor. 16, 15 verwiesen, wo Paulus die Korinther erinnert: «Ihr wißt ja vom Hause des Stephanas, daß er die Erstlingsfrucht von Achaia ist.» Wie in Röm. 16, 5, so spricht Paulus auch hier persönlich anerkennend nicht von einem beliebigen Griechen, sondern von ihrem korinthischen Landsmann Stephanas, den alle kannten und der als erster in Achaia die Taufe erhalten hatte.

Am wenigsten paßt sodann auf römische Verhältnisse: «Grüßt mir Andronicus und Junias, meine Stammesgenossen und Mitgefangenen, die unter den Aposteln hoch angesehen und schon vor mir Christen geworden sind» (Röm. 16, 7). Wo anders sollen die beiden judenchristlichen, vor ihm getauften Leidensgenossen mit ihm das Gefängnis geteilt und sich der Gunst der (Alt-)Apostel erworben haben als in Palästina oder irgendwo in Kleinasien? Sicher nicht in Rom.

Und schließlich dürften wir, freilich mit einem gewissen Vorbehalt, in «Apelles, der sich in Christus bewährt hat» (Röm. 16, 10) «Apollos» wiedererkennen, der im Cod. Sinai-

ticus und einigen andern Handschriften nicht «Apelles», sondern «Apollos» heißt, dessen Aufenthalt in Ephesus durch Act. 18, 24—26 belegt ist und den Prisca und Aquila «zu sich einluden und ihn näher in den Weg Gottes einführten» (L. c. 18, 26).

Zieht man endlich noch in Erwägung, daß außer Aquila und Prisca, Ampliatus und Urbanus, Rufus und Julia, alle übrigen Namen auf griechische bzw. orientalische Träger (Maria, Persis) schließen lassen, darf man mit annähernder Sicherheit annehmen, daß dieses umstrittene Kapitel 16, 1—20 nicht für Rom, sondern für das hellenistische Ephesus bestimmt war.

Wie an anderer Stelle noch gezeigt werden soll, handelt es sich aber hier nicht um das Fragment eines verlorengegangenen Epheserbriefes, sondern um die kleinste Pauline, und zwar um ein Begleitschreiben (*ἐπιστολή συστατική*) für Phöbe, das dieser Gemeindegewesin aus der korinthischen Hafenstadt Kenchreä bei ihrer Ankunft in Ephesus als Ausweis und Empfehlung dienen sollte. Der Schwerpunkt der wenigen Zeilen liegt aber nicht in der Grußliste, die eher den Charakter einer Captatio benevolentiae trägt, sondern in der ernststen Mahnung v. 17 bis 20, deren Hintergründe wir nicht kennen. Uneinigkeiten und Ärgernisse in der Gemeinde Ephesus scheinen Paulus veranlaßt zu haben, die Diakonissin Phöbe so rasch wie möglich auf den Weg zu schicken. Mit der üblichen Segensformel: «Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit euch» (v. 20), schließt das kurze Schreiben. Die restlichen Verse 21—27 bilden den Abschluß des Römerbriefes.

Diese kleinste Pauline hat große Ähnlichkeiten mit dem Brief an Philemon; nur ist sie kein eigentlicher Brief, weil Adresse und Eschatokoll fehlen. Sehr wahrscheinlich befand sich dieses Empfehlungsschreiben irgendwo einmal auf einem bzw. zwei losen Papyrusblättern am Ende des Römerbriefes, wurden aber von einem Kopisten irrtümlich als Schluß dieses Briefes betrachtet und diesem kurzerhand bei- bzw. eingefügt. So erklärt sich auch die Häufung und Verschiebung der verschiedenen Briefschlüsse. Wie der Brief an die Römer, stammt auch dieses Empfehlungsschreiben aus der Zeit des Korinther Aufenthaltes im Jahre 57.

(Schluß folgt)

Aus der Praxis, für die Praxis

In welches Taufbuch gehören auswärts getaufte Kinder?

Über diesen Punkt scheint keine kleine Verwirrung zu herrschen. Im Spital, das in unserer Pfarrei liegt, werden viele auswärtige Kinder geboren und auch getauft. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß diese Kinder in unserem Taufbuch eingetragen werden sollen, sonst aber nirgends, auch nicht in der Wohnortsgemeinde der Eltern. Selbstverständlich melden wir diese Taufe dem Pfarramt des Wohnortes, damit der neue Erdenbürger im status animarum, also in der Pfarreikartothek, eingetragen werden kann. Aber wir halten dafür, daß es ein Unfug ist, wenn nun der Wohnortspfarrer diese Taufe auch noch in sein eigenes Taufbuch einschreibt. Sonst gibt es nachher zwei Instanzen, welche einen Taufschein ausstellen können. Die Meldung über vollzogene Firmung, Trauung oder Ordination geht aber nur an das

eine dieser beiden Taufbücher, und so wird auf Grund des anderen Taufbuches ein zweiter Taufschein «recenter confectus» ausgestellt werden können, aus dem z. B. die Tatsache des bereits bestehenden Ehebandes nicht hervorgeht.

Es gibt viele Pfarrer, die diese Doppeleintragung warm befürworten und auch betätigen und sehr resolut die Namen der Paten und Großeltern des Kindes reklamieren, wenn diese nicht gemeldet worden sind. Es gibt sogar andere, die allen Ernstes die These vertreten, die Taufe müsse nicht am Taufort, sondern nur am Wohnort der Eltern eingetragen werden. Dieser Verwilderung sollte irgendwie der Riegel geschoben werden. Can. 777 und 778 scheinen die Richtigkeit der oben dargelegten Ansicht zu beweisen. Auf jeden Fall sollte man zu einer einheitlichen Praxis kommen, wenn es nicht anders geht, durch eine Interpretation «von oben».

Es sollte u. E. nicht mehr vorkommen, daß ein Stadtpfarramt einen Taufschein für einen Nupturienten ausstellt und darauf vermerkt, man solle die Rückmeldung über vollzogene Ehe ruhig an das Taufbuch des bisherigen Wohnortes der Braut machen, die Taufe sei dort auch eingetragen. Was nützt diese Rückmeldung dann noch, wenn der betr. Stadtpfarrer später der Braut oder dem Bräutigam auf Grund seines Taufbuches nochmals einen Taufschein ausstellen kann, natürlich ohne den entscheidenden Vermerk, um den es ja schließlich geht bei der Einholung des Taufscheines? Durch diese Doppeleintragung der Taufe wird die Einsichtnahme in die Taufscheine vor der Heirat zur Farce und hat ihren eigentlichen Sinn und Zweck verloren. Wenn diese Doppeleintragungen weitergehen, werden wir in Zukunft trotz Taufschein allen Nupturienten das juramentum de statu libero abnehmen müssen.

M. E.

*

PS. Die Tatsache, daß viele Frauen zur Geburt ihrer Kinder eine Entbindungsanstalt aufsuchen, meist außerhalb ihrer Pfarrei, bedingt meist, daß die neugeborenen Kinder auch außerhalb der Pfarrei getauft werden. Die Vorschrift, daß die Taufe im Taufbuch der Pfarrei, in welcher sie gespendet worden ist, eingetragen werde, ist klar. Eine Eintragung im Taufbuche der Wohnpfarrei ist eine Doppelspurigkeit mit den vom obigen Artikel genannten möglichen und sehr unerwünschten Folgen. Selbstverständlich begreift man, daß der Wohnortspfarrer wegen seiner Pfarreikartothek über die auswärts gespendete Taufe im Bilde sein muß und will. Auch kann man verstehen, daß er, um die Zahl der geborenen und getauften Kinder seiner Pfarrei zu kennen usw. evtl. die gemeldeten Taufen auch in das Taufbuch seiner Pfarrei eintragen will. Aber einen Taufschein ausstellen soll nur der Pfarrer der Pfarrei, in welcher die Taufe gespendet worden ist. Im Taufbuche der Wohnortspfarrerei ist ja verzeichnet, wo die Taufe gespendet worden ist. Bei den vielen Wohnungswechseln ist es möglich, daß man etwa nicht mehr weiß, wo man getauft wurde. Die Laufzettel mit dem Suchen des Taufortes zur Ausstellung des Taufscheines wissen davon zu berichten. Auch die Tatsache der Taufe in einer Frauenklinik kann vergessen werden, wenn ein Taufschein ausgestellt werden soll und einfach die seinerzeitige Wohnortspfarrerei hierfür angegangen wird. In diesem Fall wird der Wohnortspfarrer, dem die Taufe gemeldet worden ist und der sie auch in sein Taufbuch eingetragen hat, dem Gesuchsteller den Pfarrer bzw. die Pfarrei nennen können und sollen. Die Eintragung ins Taufbuch des Wohnortspfarrers hat also auch einen Wert, nämlich denjenigen des Hinweises auf die Pfarrei der Taufe. Einen Taufschein soll aber nur der Pfarrer der Taufpfarre ausstellen. A. Sch.

XIX. Generalversammlung des Diözesan-Cäcilienvereins des Bistums Basel

Sonntag, den 24., und Montag, den 25. Juni 1951, in Bern

Motto: «Mediator Dei»

Der Vorstand des Diözesan-Cäcilienvereins Bistum Basel ladet den hochw. Klerus zum Besuch der XIX. Generalversammlung des Cäcilienvereins freundlich ein. Wir tagen unter dem Protektorat des hochwürdigsten Oberhirten Dr. Franziskus von Streng, der das Pontifikalamt zelebrieren und zur Versammlung sprechen wird. Unsere Tagung in der Bundesstadt wird ein Hochfest katholischer Kirchenmusik sein. Das Programm bietet eine Fülle gediegener Werke der Musica sacra. Kanzelwort und Referate, alle aus dem Geist der «Mediator Dei» gestaltet, werden uns den Tiefsinn der liturgischen Musik erneut erschließen.

Kirchenmusik und ihre Gestaltung im Gottesdienst berührt zutiefst und in erster Linie den Kompetenz- und Sorgenkreis des Pfarrers, des Seelsorgers. Ohne seine Mitwirkung können die vielgestaltigen Probleme nicht befriedigend gelöst werden. Wir geben darum der berechtigten Hoffnung Ausdruck, es werde sich eine stattliche Zahl geistlicher Herren in Bern einfinden zur Freude besonders auch der Kirchenchöre Berns, die sich in vorbildlicher Geschlossenheit in den Dienst der Tagung stellen und keine Opfer scheuen für eine feierliche Gestaltung des Festes der heiligen Musik. Wir ersuchen die hochw. Herren Pfarrer, den Organisten und Chordirektoren in jeder Weise entgegenzukommen, daß sie sich in Bern schon zum Pontifikalamt einfinden und am Montag auch noch der Versammlung beiwohnen können. Die Diasporastadt Bern verdient einen imponierenden Aufmarsch des Cäcilienvereins. Es ist Ehrenpflicht der Verbandschöre, die Generalversammlung mit einer Delegation zu beschicken.

Im Namen des Diözesankomitees:
Can. Friedr. Frei, Diözesanpräses

Programm

Sonntag, den 24. Juni 1951, in der Dreifaltigkeitskirche

9.45 Uhr: Pontifikalamt des hochwürdigsten Bischofs Dr. Franziskus von Streng; Festpredigt: H.H. Dekan Ulrich von Hospenthal; Direktion: Jos. Ivar Müller; Orgel: Emil Dobler; Chor: Pfarrcäcilienverein der Dreifaltigkeitskirche und Chœur mixte des catholiques romands. Die Choralproprien vom Fest des hl. Johannes singt der Knabenchor der Marienkirche, Leitung: H.H. Vikar Joh. Stark; Vorspiel: Präludium und Fuge in d-moll, von Anton Bruckner; Messe in e-moll für achttimmigen Chor und Bläser, von Anton Bruckner; Offertorium: «Justus ut palma», von Joh. B. Hilber; Nachspiel: Maestoso, von J. V. Wöß. Die Akklamationen werden von allen Anwesenden gesungen. Wir verlassen das Gotteshaus erst nach dem Auszug des Bischofs.

14.45 Uhr: I. Mitgliederversammlung (Taubenstr. 4, Eingang Pfarrhaus der Dreifaltigkeitskirche).

Traktanden:

1. Tätigkeitsbericht des Diözesanpräses; 2. Ansprache des hochwürdigsten Vereinsprotektors Dr. Franziskus von Streng; 3. Wahl eines neuen Diözesanpräses und des engern Vorstandes; 4. Referat von Dr. Joh. B. Hilber: «Hochamtkrise und Hochamtgestaltung»; 5. Ernennung von Ehrenmitgliedern.

17.30 Uhr: Feierliche Complet in der Dreifaltigkeitskirche. I. Chor: Knabenchor der Marienkirche; II. Chor: alle Teilnehmer. Die Teilnehmer singen die geraden Verse. «Laudate» mitnehmen.

20 Uhr: Festabend im «Kasino».

«Die heilige Elisabeth», op. 84, von Jos. Haas. Volksoratorium nach Worten von Wilhelm Dauffenbach für Sopransolo, Sprecher, gemischten Chor, Kinder- und Männerchor, Orchester und Orgel. Mitwirkende: Die Kirchenchöre der Dreifaltigkeitskirche, der Marienkirche, St. Anton Bümpliz, Guthirt Ostermundigen, St. Joseph Köniz, Chœur mixte Bern, Berner Stadtorchester.

Solistin: Inge Borkh; Leitung Jos. Ivar Müller; Orgel: E. Dobler. Eintritt: Siehe Bemerkungen. Beginn genau 20 Uhr. Nach der Festaufführung freie Vereinigung im Burgerratsaal des «Kasinos».

Montag, den 25. Juni 1951

In der Marienkirche (Wylersstraße 24. Autobus W, Haltestelle Wylereggen).

8 Uhr: Choralrequiem für die verstorbenen Vereinsmitglieder.

8.45 Uhr: Kirchenmusikalische Feier. Chor der Marienkirche (M), Direktion Al. Flury; Chor der Dreifaltigkeitskirche (D), Direktion Jos. Ivar Müller; Orgel: Franz Riat und Emil Dobler.

Vortragsfolge: 1. Präludium in D, op. 101, von Jos. Frei; 2. Drei Motetten a cappella: a) Improperium (D), von Oswald Jäggi; b) Ave Maria (M), von Al. Flury; c) Jauchzet ihr Völker (M), von J. Friedr. Bucher; 3. Passacaglia für Orgel, von P. Pirmin Vetter; 4. Drei Motetten für Chor und Orgel: a) De profundis (D), von Otto Rehm; b) Angelus Domini (M) von P. Pirmin Vetter; c) Bruder-Klausen-Gebet (D) von J. Ivar Müller; 5. Orgelpräludium über «O Heiland reiß die Himmel auf», von Karl Preißner; 6. a) Ave verum (D), von J. A. Saladin; Gebet; b) Tantum ergo, choraliter; Segen; 7. Christus vincit, von J. Ivar Müller, für gemischten Chor (D und M), Kinderchor, Orgel und Bläser; 8. Liturgische Fantasie für Orgel, von Albert Jenny. (Wir verlassen die Kirche erst am Schluß des Orgelvortrages.)

10 Uhr: II. Mitgliederversammlung im Pfarrsaal der Marienkirche.

Traktanden:

a) Rechnungsablage; b) Anträge; c) Referat von H. H. Pfarrer Anton Gerodetti «Die liturgische Vesper»; d) Verschiedenes.

Bemerkungen:

1. Die Auskunftsstelle ist am Tag der Generalversammlung bei der Buchhandlung Paul Voirol, Sulgeneckstraße 7, (bei der Dreifaltigkeitskirche), Telefon (031) 352 68, wo bereitwillig Auskunft erteilt wird. Bürostunden 9—12, 13.30 bis 15.00 und 17.00 bis 17.30 Uhr.

2. Festkarten können beim Diözesanpräses nachbestellt (Porto beilegen) oder am Festtag bei der Auskunftsstelle bezogen werden. Zu den kirchlichen Feiern und den Versammlungen haben alle Mitglieder freien Zutritt (nicht nur Delegierte).

3. Zur Festaufführung «Die heilige Elisabeth», Sonntag, 20 Uhr, erhalten die Mitglieder gegen Vorweisung der Festkarte eine Vergünstigung von Fr. 2.— auf allen Plätzen. Die Billette können bei der Auskunftsstelle oder an der Abendkasse bezogen werden. Platzkarten können bei der Auskunftsstelle vorausbestellt werden.

4. Anmeldung für Logis bis 17. Juni ist unerlässlich. Sie ist zu richten an Herrn Richard Fuchs, Weingartstraße 51, Telefon (031) 276 28. Es stehen Zimmer in Gasthöfen und bei Privaten zur Verfügung, letztere gegen die bescheidene Entschädigung von Fr. 4.—. Angeben ob Zimmer in Gasthof oder bei Privaten gewünscht wird. Auskunft über die Logiszuteilung am Tage der Versammlung bei der Auskunftsstelle.

5. Für die Ehrengäste und Vereinsmitglieder werden beim Pontifikalamt bis nach Einzug des Bischofs Plätze im Mittelschiff freigehalten. Vorweisung der Festkarte.

6. Die Mitglieder tragen das Abzeichen des Cäcilienvereins. Zu beziehen bei der Geschäftsstelle des Cäcilienvereins St. Leodegar-Straße 8, Luzern, oder am Tage der Versammlung bei der Auskunftsstelle in Bern.

7. Anträge für die Generalversammlung sind bis zum 11. Juni dem Diözesanpräses schriftlich einzureichen.

8. Die Festaufführung beginnt genau 20.00 Uhr.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Recollectio

Die nächste Recollectio in Beromünster findet nicht, wie es irrtümlich im Directorium heißt, Freitag, den 22., sondern Freitag, den 15. Juni, statt.

P. M.

Kirchenchronik

Die neueste Ehrung unseres Landesvaters, des hl. Bruder Klaus

Aus Dankbarkeit wollte die katholische Welt dem Hl. Vater Pius XII. zum *silbernen Bischofsjubiläum* (13. Mai 1942) ein willkommenes Geschenk darbieten. Aber der gute Hirte wünschte nichts für sich. *Immemor sui* dachte er, wie sein Meister, nur an die arme Schäflein seiner Weide, an die Katholiken der *Peripherie von Rom*, denen eine Pfarrkirche fehlte. Seinem Herzen gefiel daher der Vorschlag, daß in der *Valle Giulia* ein Gotteshaus errichtet und seinem Taufnamen entsprechend, dem *hl. Papst Eugenius I.* (643—647) geweiht werde. Ein Ausdruck der Freude an diesem Geschenk war es gewiß, daß Pius XII. den aus den Grotten von St. Peter enthobenen Denkstein mit der Weiheinschrift persönlich segnete (28. Juni 1943). Im Sommer des gleichen Jahres erfolgte der erste Spatenstich. Doch *inter arma silent Musae*. So erfuhr der Bau eine lange Verzögerung. Die Römer mußten, wie einstmalig die Juden, mit der einen Hand den Feind abwehren, mit der andern die Mauern des Tempels erstellen. Um so größer ist die Freude in unsern Tagen, am größten im Herzen dessen, den die Römer *«Defensor Civitatis ac Pacis»* heißen. Ein neuer Beweis des hohen Wohlgefallens an seiner Eugenius-Kirche ist das Eugenius-Fest, sein *Namenstag, der 2. Juni 1951*. Am Vorabend der Seligsprechung seines Vorgängers fuhr der Hl. Vater vom Vatikan aus, um den Hochaltar seiner Gedächtniskirche eigenhändig zu weihen und auf ihm des Mysterium fidei zu feiern. Was uns Schweizer besonders freut und als ein Zeichen feiner Aufmerksamkeit erscheint, ist die Bestimmung des *Friedenspapstes*, dem *Friedensapostel des Ranftes*, dem *lb. Bruder Klaus*, eine Seitenkapelle zu weihen. Ein hoher Künstler aus Florenz, Corrado Vigni dell' *Accademia di Firenze*, ist mit der Ausschmückung dieser Kapelle beauftragt. Der Heilige vom Ranft ist auf dem Hintergrund der Alpenwelt dargestellt, *«Nitore candens Alpium»*. Am Marmoraltare *«heimeln»* uns einige Bilder aus dem Leben unseres großen Landsmannes, des größten Eidgenossen, an. Künftig können wir Schweizer mit einer Wallfahrt zu den Apostelgräbern auch einen Pilgergang zum Bruder Klaus im römischen Valle Giulia verbinden. Dort wird Schweizer Gebet ein Himmelszeichen sein, daß der durch Schweiß und Blut besiegelte Glaube der Fürstapostel wie ein Stern im Schweizerlande weiterleuchtet.

Kan. Dr. Karl Kündig, Schwyz.

Die erste katholische Kirchenkarte der Schweiz ist erschienen

Im Frühjahr 1950 ist die erste vollständige katholische Kirchenkarte der Schweiz angekündigt worden (S. 205 f. KZ.). Technische Gründe haben das Erscheinen verzögert. Dafür kann man auch das Wort auf das erschienene Werk anwenden: Was lange währt, wird endlich gut. Die Schweiz ist nicht nur das erste, sondern bis jetzt auch das einzige Land, das eine solche Kirchenkarte besitzt. Die bekannte Firma Kümmerly & Frei, welche einen ausgezeichneten kartographischen Ruf besitzt, hat die Aufgabe übernommen und vorzüglich durchgeführt. Damit ist Bürgerschaft geboten nicht nur für eine technisch vollendete Leistung, sondern auch für eine wissenschaftlich ernst zu nehmende Arbeit.

Die Kirchenkarte zerfällt in vier Teile. Jeder bringt im Maßstabe 1:200 000 einen vierten Teil der Schweiz: NW, NO, SO, SW. Es sind nicht nur die Grenzen aller schweizerischen Pfarreien eingezeichnet, sondern auch diejenigen der Dekanate und der Bistümer. Wenn man sich eine gewöhnliche Landkarte der Schweiz etwa vierfach vergrößert vorstellt, dann haben wir unsere Kirchenkarte, die an die Grundlagen der Landestopographie anknüpft und auf ihnen aufbaut. Die Grenzlinien sind in violett gezo-gen.

Als Ergänzung der Karte erscheint ein Beiwerk: Führer durch die katholische Schweiz. Nebst einem Vorwort des päpstlichen Nuntius und Beiträgen der hochw. schweizerischen Bischöfe werden Angaben über die Diözesen und kirchlichen Behörden der verschiedenen Bistümer geboten, die Liste aller Pfarrämter und Kaplaneien (mit Telefonnummern), eine Liste der katholischen Anstalten und Institutionen, der katholischen Presse und

Verlage, ein Straßenverzeichnis mit Angaben der Pfarrgenös-sigkeit für jene Städte, welche mehr als eine Pfarrei aufweisen. Das Buch faßt also in dankenswerter und praktischer Weise verschiedene Daten zusammen, die man bis jetzt aus verschiedenen Quellen zusammensuchen mußte.

Interessenten sind nicht nur sämtliche Pfarrer, die natürlich die Grenzen ihrer Pfarrei kennen, aber vielleicht schon nicht mehr der Nachbarpfarreien und Dekanate, sondern mit den Pfarrern alle Seelsorgspriester, welche mit den Pfarrern und Pfarreien zu tun haben. Dazu kommen alle Kirchenbehörden, ja auch Schulbehörden und politische Behörden, die in verschiedenster Weise mit den Pfarreien zu tun haben. Auch für den kirchengeographischen Unterricht, der bis jetzt sicherlich nicht übertrieben worden ist, aber für die Bildung und Pflege kirchlicher Heimatzugehörigkeit seine Bedeutung hat, ist das Kartenwerk zu gebrauchen. Andere Verwendungsmöglichkeiten sind naheliegend.

Die katholische Schweiz darf dieses nützliche und praktische Werk dankbar begrüßen. Es wird im Buchhandel zu 35 Fr. abgegeben, kann jedoch beim Autor in einer Art Subskription zum Preise von 20 Fr. bezogen werden. Dieser Vorzugspreis gilt bis zum Erscheinen des Beiwerkes, von dem oben die Rede war (Bestellungen am besten durch Einzahlung auf Postscheck VII 13985, Kath. Kirchenkarte der Schweiz, Luzern).

Der Verfasser, welcher diese katholische Kirchenkarte der Schweiz zusammenstellte und zeichnete, H.H. Dr. theol. Emil Párdányi, hat damit seinem Gastlande und der katholischen Kirche der Schweiz eine schöne Gabe geschenkt. Möge die Anschaffung dieser Kirchenkarte der praktische Ausdruck dieser Freude und Dankbarkeit dem Verfasser gegenüber sein für seine viele Mühe und Arbeit und für sein wohlgelungenes Werk!

A. Sch.

Rezensionen

Kardinal Merry del Val: Pius X. Thomas-Morus-Verlag, Basel, 1950. 104 S.

Gerade zur rechten Zeit, zur bevorstehenden Seligsprechung, erscheinen diese Erinnerungen und Eindrücke des Staatssekretärs Pius' X. Es ist keine Biographie des großen Papstes, sondern es sind wirklich nur, wie der anspruchslose Untertitel sagt, Erinnerungen und Eindrücke über den Papst, also während des Pontifikates. Das macht, da sie von so hochgestellter und dem Papste so nahestehender Seite stammen ihren ganzen Zauber und Wert aus. Das Wort *«Kein Herr ist groß vor seinem Diener»* wird hier Lügen gestraft, denn die ganze Größe Pius' X. ging erst denen auf, welche ihm nahestanden. A. Sch.

Dr. Johannes Brinktrine: Die hl. Messe. Ferdinand Schöningh, Paderborn, 1950. 368 Seiten, gb. Leinen.

Das 1931 erstmals erschienene Werk erlebt mit dieser Ausgabe seine dritte Auflage. Es geht auf der Grundlage liturgiegeschichtlicher und -exegetischer, dogmatischer und asketischer Deutung vor und bietet weit mehr als nur eine Erklärung des Werdeganges der hl. Messe. Wenn vielleicht mancher durch den großen Umfang anderer Werke (man denke z. B. an Jungmann, Gühr, de la Taille usw.) etwas abgeschreckt werden sollte, dieses zentrale priesterlich-seelsorgerliche Studium zu betreiben, das ihn zeit seines ganzen Lebens nie mehr loslassen sollte, angefangen in den Jahren des theologischen Studiums, dann steht ihm in diesem Buche ein gediegenes und kürzer gefaßtes Werkzeug zur Verfügung, dem er gewachsen ist. A. Sch.

Maschek, P. Salvator: Warum liebe ich meine Kirche? Benziger-Verlag, Einsiedeln 1950. 128 S. brosch. Fr. 3.80.

Es scheint, daß die Seelsorge in der Diaspora dem religiösen Schriftsteller P. Maschek die Feder diesmal in die Hand gedrückt hat. Er schreibt unter dem originellen, wenn auch nicht ganz neuen Titel nicht nur für die Katholiken, sondern auch an suchende Andersgläubige. Deshalb vermeidet der Verfasser alles, was irgendwie verletzen könnte, was ihm vielleicht nicht ganz gelungen, weil er doch nicht an dem Satze vorbeireden durfte *«Extra Ecclesiam nulla salus»* (cfr. S. 78 ff.).

Im übrigen ist das Büchlein eine reiche Fundgrube für Zitate und Statistiken und eignet sich in der einprägsamen Aufteilung auch sehr gut für die Predigt. — Verdankenswerterweise hat der Verfasser im Anhang eine Liste von einschlägigen Büchern über das Thema beigegeben. J. Z.

«Für unsere Priester — und die es werden wollen», so möchte ich das Bändchen «Priestertum im Zeugnis der Kirchenväter: begrüßen, das H.H. Dr. P. Robert Löhner, OSB., Engelberg, soeben in der Sammlung «Verpflichtendes Erbe» im Rex-Verlag, Luzern, herausgegeben hat.

Uns Priestern ist es gewöhnlich nicht möglich, die einzelnen Schriften der Kirchenväter durchzusuchen nach ihren Aeußerungen über das Priestertum. Hier finden wir aus 22 Kirchenvätern das Schönste zusammengestellt, das in den Zeiten, als Märtyrerblut floß, ja von Märtyrern selbst geschrieben wurde. Das Büchlein selbst zerfällt in drei Teile: *Das Priestertum, ein Werk des Hl. Geistes*, spricht vor der Erhabenheit des Priestertums im allgemeinen und von unserer Einstellung zu ihm; dann vom Priester als *Stellvertreter der Liebe Christi*, des Trägers und Spenders der Gnaden; endlich, vor allem für unsere Kandidaten des Priestertums, wie ein Bijou sich als dritter Teil sich anschließend: *Er war Priester, ehe er Priester wurde*. Große Dienste und geisterquickende Erbauung leistet uns Priestern und jenen, die es werden wollen, der Gang durch die würzigduftenden Gefilde dieses patristischen Gartens. Greifen wir, besonders in dieser Zeit der Weihen und Primizen, zu diesem anregenden Büchlein als geistliche Lesung oder gar als morgendliche Betrachtung zur Einstimmung unserer Seele

auf die Zelebration hin — wie ganz anders vom Hl. Geist erglühend würden wir zum Opferaltar schreiten! Welch ein nützliches Geschenk an einen Neupriester oder geistlichen Sohn! Welch hehre Auffassung vom Priestertum Jesu Christi, das wir verwalten, könnten unsere Theologen aus diesem von Dr. P. Robert Löhner dargereichten Büchlein «Priestertum im Zeugnis der Kirchenväter» schöpfen, wenn auch von ihnen gilt, was Gregor von Nazianz in seiner Trauerrede auf seinen bischöflichen Freund Basilius sagte: «Er war Priester, ehe er Priester wurde!»
B. Keller, Chorherr, Luzern.

Fugel-Lippert: Gotteswerke und Menschenwege. Ars Sacra, Josef Müller, München, gb. 151 S.

72 biblische Bilder und dazu der religiöse Kommentar von Lippert. Wie hat der Künstler das biblische Thema erfaßt und dargestellt? Von diesem doppelten Gedanken läßt sich der Begleittext von Lippert leiten. Es ist mehr als Aesthetik, auch mehr als nur religiöse Aesthetik, was diese Bilder und Blätter vermitteln. Auge, Verstand und Herz empfangen in gleicher Weise ihre Gaben. Beide stehen einander ebenbürtig zur Seite, der Künstler und sein Interpret, und beide stehen im Dienste eines Höheren, des Wortes Gottes und seines Wirkens in den Werken Gottes und auf den Wegen des Menschen. A. Sch.



MESSWEIN
Nur gepflegte naturreine Weine eignen sich für das hl. Messopfer.

Auserwählte und preiswerte
QUALITÄTSWEINE
durch den vereidigten Messwein-Versand
des schweiz. Priestervereins

"PROVIDENTIA"
Arnold Dettling
Brunnen

Heizöl

jederzeit seriöse Beratung
stets beste Qualität
immer günstige Bedingungen

CARL DUDLER
Flüssige Brennstoffe
ST. GALLEN

Hauptpostfach Telefon 071/96175

Vertrauensmann für Wirtschaftsfragen
im Schweiz. Kathol. Anstaltenverband

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen, das
Kilo zu Fr. 3.80

Paul Tinner-Schoch, Dorf Mörschwil (SG)
Telefon (071) 9 62 91 (Gebh. Hanimann)

PARAMENTE

FRÄEFEL v. CO.
ST. GALLEN TEL. 2 78 91



WURLITZER ORGEL
40 Jahre Orgelbau

Verlangen Sie den neu erschienenen Prospekt
bei der Generalvertretung
PIANO-ECKENSTEIN BASEL, Nadelberg 20, Tel. 2 21 40

Neuer, ungebrauchter

Gehrockanzug

mittlerer Größe, wegen Todesfalls günstig zu verkaufen.

Offerten unter Chiffre 2489 an die Expedition der KZ.

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE.,
Frankenstraße, LUZERN.

Bildchen Nr. 123

Vierfarbendruck — Wyrsch: Hl. Bruder Klaus, mit den Bedingungen für den Jubiläumsablaß, können zum vorteilhaften Preis von Fr. 6.— hundert Stück beim St.-Antonius-Verlag Solothurn bezogen werden.

Turmuhrenfabrik J. G. Baer Sumiswald

Gegründet 1826 · Telephon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität
und gediegene Gestaltung

Meßweine und Tischweine

Geschäftsbestand seit 1872 Beedigte Meßweininlieferanten Telephon (071) 7 56 62

empfehlen in erstklassigen und
gutgelagerten Qualitäten
GACHTER & CO.
Weinhandlung Altstätten

Heilig-Gräber für Ostern
Krippen für Weihnachten
Altäre für Fronleichnam
Gemälde für alle Zwecke
Restaurieren

und Umändern alter, bestehender Werke

FLORIN MÜLLER, NÄFELS

Atelier für kunstgewerbliche Malerei

Viele erstklassige Zeugnisse
Skizzen, Modelle und Offerten zu Diensten

Photoapparate

zu verkaufen aus Privat: ein **Iko-
flex**, Spiegelreflex. Optik Zeiß
Ikon vergütet, Novar-Anastigmat,
F 1:3.5. Sozusagen ungebraucht.
Preis 350 Fr. Kleine Retina mit
Schneider-Optik F. 1:3.5. ge-
braucht. Mit zwei Vorsatzlinsen
für Nahaufnahmen. Preis 120 Fr.
Zu erfragen unter 2484 bei der
Expedition der KZ.

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Kollare, Cingulums
usw.
Spezial-Körper-Wärmespen-
der, gegen Rheuma usw.

Zu verkaufen umständehalber
eine

Portable- Schreibmaschine

«Calanda» neu, nur wenig ge-
braucht. Preis Fr. 350.—
Adresse unter 2487 bei der Ex-
pedition der KZ.

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen

Geb Brüder **Naner, Bremgarten**
Weinhandlung

● Beedigte Meßweininlieferanten

Kirchenvorfenster

bewährte **Eisen**konstruktion, erstellt die langjährige Spezialfirma
Johann Schlumpf AG., Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte
Telephon 41068

Seit langem wurde sie erwartet
Groß ist das allgemeine Interesse
Jetzt ist sie da!

NEUE ILLUSTRIERTE ZEITUNG

DIE WOCHE

Sie hängt an jedem Kiosk!

Urteilen Sie selbst!
Abonnements durch Administration **DIE WOCHE** Olten

● Wir bitten, für die Weiterle-
tung jeder Offerte 20 Rappen
in Marken beizulegen.

In Pfarrhaus auf dem Land eine
zuverlässige und tüchtige

Haushälterin

gesucht.

Offerten unter Chiffre 2488 an
die Expedition der KZ.

Gesucht für städtisch. Pfarr-
haus eine tüchtige

Haushälterin

die einem größern Haushalt
selbständig vorstehen kann.

Anmeldungen unter Chiffre
2486 an die Expedition der
Kirchenzeitung.

Gesucht eine treue, ehrliche und
fleißige

Tochter

von 18—22 Jahren in größeres
Pfarrhaus in der Stadt zur Mit-
hilfe in Haus und Garten. Ein-
tritt möglichst bald. — Adresse
zu erfragen unter 2490 bei der
Expedition der KZ.

Aszetische und liturgische Zeitschriften

Geist und Leben

Zeitschrift für Aszese und Mystik. Hrsg. von Hch. Bleienstein
S.J., unter Mitwirkung von Friedr. Wulf S.J. Erscheint zweimo-
natlich. Jahres-Abonnement Fr. 11.50

Bibel und Liturgie.

Blätter für volksliturgisches Apostolat. Hrsg. und verantwortl.
Hauptschriftleiter: Prof. Dr. Pius Parsch. Erscheint monatlich.
Jahres-Abonnement Fr. 9.15

Liturgie und Mönchtum.

Hrsg. von der Ars Liturgica, Werkstätten für Laachener Kunst,
Maria Laach. Erscheint in lockerer Folge, 2—3 mal jährlich.
Preis nach Umfang verschieden.

Preiserhöhungen vorbehalten! Auf Wunsch Probehefte durch:

Buchhandlung Räder & Cie., Luzern

L RUCKLI — CO LUZERN

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
Telephon 2 42 44 KIRCHENKUNST Bahnhofstraße 22a



Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen und Erweiterungen
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Paramentenfachschnule mit eidgenössischem
Lehrabschluß. Eigene moderne Werkstätte.
Ausführung aller kirchlichen Textilien:
Kaseln, Ornate, Stolen, Chorröcke, Alben,
Altartücher, Fahnen, Baldachine, Teppiche.

STATUEN aus HOLZ

künstlerisch ausgeführte
Holzschnitzereien für
Kirche und Haus

LUIS STUFLESSER

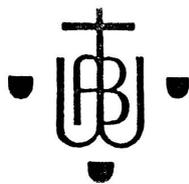
Bildhauer
ST. ULRICH No. 50 (Bozen) Italien



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekanntesten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41



Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 610 62

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen
Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Re-
staurationsalter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere
Tabernakelbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Primizgeschenke

Aszetische Werke:

LOUIS LALLEMANT

Die geistliche Lehre

374 S. In Leinen Fr. 14.80

THOMAS MERTON

Verheißungen der Stille

215 S. In Leinen Fr. 9.20

J. B. CHAUTARD

Innerlichkeit

Das Geheimnis des Erfolges im apostolischen
Wirken

326 S. In Leinen Fr. 10.80

Dogmatik:

RAYMUND ERNI

**Die Theologische Summe
des Thomas von Aquin**

in ihrem Grundbau

3 Teile in vier Bänden. In Leinen komplett Fr. 41.—

Biblische Exegese:

OTTO HOPHAN

Die Apostel

432 S. In Leinen Fr. 19.—

PAUL HEINISCH

Probleme der biblischen Urgeschichte

176 S. In Leinen Fr. 11.80

F. M. BRAUN

Jesus Christus in Geschichte und Kritik

230 S. In Leinen Fr. 12.50

Katechetik:

JOSEF HÜSSLER

Handbuch zum Katechismus

3 Bände. In Leinen Fr. 49.50

Apologetik

EDUARD STAKEMEIER

Über Schicksal und Vorsehung

348 S. In Leinen Fr. 19.50

BRUNO SCHAFFER

Sie hörten Seine Stimme

Zeugnisse von Gottsuchern unserer Zeit.

2 Bände. In Leinen je Fr. 11.80

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern